

wie er noch keinen gesehen.“ Er gleiche, meinte er, dem am Rande verwaschenen Schimmer einer fernen Lichtflamme, die durch eine halbdurchsichtige Hornscheibe, wie man sie sonst zu Laternen brauchte, gesehen wird. (Fig. 9.) Da es den wenigsten beschieden ist, teleskopische Nebelflecke zu sehen, so ist die mit Hilfe des umstehenden Rärtchens (Fig. 8) sehr leichte Auffindung dieses dem bloßen Auge sichtbaren Nebelflecks jedem zu empfehlen. Man findet ihn dicht neben dem Gürtel der Andromeda, in Gestalt eines Weber-schiffchens oder einer in der schmalen Ansicht gesehenen Linse mit gegen die Mitte sehr verstärktem Lichtschimmer. Bei Anwendung eines Opernglases wird man leicht das Treffende des Marius'schen Vergleiches erkennen und



Fig. 9.

Der Nebelfleck im Sternbild der Andromeda, gesehen im großen Fernrohr der Sternwarte der „Urania“ zu Berlin. Man vergleiche damit die Photographie auf Tafel II, die erst den wahren Bau des Nebels vollständig enträtselt.

auch die Meinung Derhams verstehen, der in seiner Astrotheologie die Nebelflecke als Nischen und gleichsam fadenscheinige Stellen des Firmamentes ausgeben wollte, in denen die Klarheit des außen dahinter befindlichen Feuerhimmels (Empyreum), des Aufenthaltsort der Seligen, hindurchschimmere.

So groß und hell er ist, so hat doch gerade dieser Nebelfleck besonders lange den Bemühungen der Sternkundigen, ihm ins „Innere“ zu schauen, getrotzt. Zwar glaubte der Astronom George Bond zu Cambridge bei Boston im Jahre 1848 ihn oberflächlich aufgelöst zu haben, er zählte über 1500 Sternpunkte in ihm oder auf ihm, doch ohne daß es ihm gelang, auch den eigentlichen Stamm, der immerfort eine gleichmäßige Helligkeit behielt, in Lichtpunkte zu zerlegen. Erst das Spektroskop hat erwiesen, daß